

# **FACHTEAM SOZIOKULTURELLE ENTWICKLUNG**

## **Grundlagenpapiere zur Situationsanalyse**

Stefan ALLGÄUER (Teamleitung)

Markus BERCHTOLD

Gabriele BÖHEIM

Gabriela DÜR

Eva GRABHERR

Markus KOCH

Josef METZLER

April 2005

Die folgenden Grundlagenpapiere beleuchten einzelnen Themen des Schwerpunkts "soziokulturelle Entwicklung" jeweils aus der Sicht der AutorInnen. Fragen der Zusammenhänge zwischen soziokultureller Entwicklung und räumlichen Rahmenbedingungen werden dadurch mosaikartig differenziert, zusammengefasst oder mit Ideen angereichert. Eine Diskussion zu den einzelnen Papieren hat im Fachteam nur z.T. stattgefunden, bewusst sollen unterschiedliche Blickwinkel nebeneinander stehen bleiben, um zu dokumentieren, was mit dem Thema u.a. gemeint ist.

Inhalt

**Haltungen für ein Leitbild zur räumlichen Entwicklung und regionalen Kooperation vision rheintal**

**Bildung und Arbeit: Lebenslanges Lernen in der neuen Wissensgesellschaft**

Thesenpapier von Gabriele BÖHEIM und Gabriela DÜR

**Zur Frage der gesellschaftlichen Heterogenität des Landes in Bezug auf Migration**

von Eva GRABHERR

**Wirtschaft – Arbeit – Arbeitslosigkeit**

Arbeitspapier von Josef METZLER

**Gesund – krank**

Arbeitspapier von Stefan ALLGÄUER

**Jeder Mensch im Rheintal wird 120 Jahre alt.**

Ein Gedankenexperiment von Markus BERCHTOLD und Markus KOCH

## Haltungen für ein Leitbild zur räumlichen Entwicklung und regionalen Kooperation vis!on rheintal

### Raum

Vom Menschen aus gedacht

Offensiv, Ressourcenorientiert

Irritierend

### Das Leitbild soll

- ✚ Visionen und neue Ideen fördern und ermöglichen
- ✚ Die Menschen ermutigen, stärken, ermächtigen; Saturiertheit aufbrechen
- ✚ Eine herausfordernde, sinnstiftende (Um)Welt wahrscheinlich machen
- ✚ Widerspruchsfähigkeit, Kritikfähigkeit erlauben und stärken
- ✚ Konflikte aushalten, Lösungen möglichst durch die Beteiligten selbst ermöglichen
- ✚ Öffentliche Orte schaffen, an denen ohne Konsumationspflicht Aufenthalt und Kontakt möglich ist, die zu Fuß erreichbar sind (Räume als Einladung gestalten, auch zum Schritte über Grenzen zu tun, statt Ab- oder Ausgrenzung erzeugen)
- ✚ (Frei) Räume für persönlichen Ausdruck eröffnen
- ✚ Unterschiede anerkennen, Vielfalt unterstützen und fördern – z.B. Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen als wertvoll und bereichernd sehen
- ✚ Auf Bewahrendes achten, Übergänge gestalten, auf Bleibendes bauen
- ✚ Mut zum Scheitern machen
- ✚ Bürger/innen/schaftliches Engagement wertschätzen

## **Bildung und Arbeit:**

### **Lebenslanges Lernen in der neuen Wissensgesellschaft**

Thesenpapier von Gabriele Böheim und Gabriela Dür

\_Das Rheintal versteht sich als ein Bildungsraum mit einem breiten und qualitativ hochwertigen Bildungsangebot, das allen Menschen offen steht und leicht zugänglich ist.

\_Die BewohnerInnen sind offen, tolerant, sie verstehen sich als aktive MitgestalterInnen des Lebens- und Sozialraumes und messen daher Bildung und lebenslangem Lernen einen hohen Stellenwert bei und nehmen die Angebote in Anspruch.

#### **Räumliche Ziele, Infrastruktur**

\_Das Rheintal verfügt in der vorschulischen Bildung und im primären Bildungsbereich über eine dichte, bedarfsorientierte, leicht erreichbare und dem Stand der Zeit entsprechende Infrastruktur.

\_Im sekundären und tertiären Bildungsbereich verfügt das Rheintal in den Bildungszentren über eine qualitativ herausragende, bedarfsorientierte, dem neuesten Stand der Wissenschaft und Technik entsprechende Infrastruktur.

\_Die Einrichtungen des quartären Bildungsbereichs im Rheintal sichern eine flächendeckende, dezentrale Weiterbildung und nutzen dafür unter anderen die Infrastrukturen des primären und sekundären Bereichs.

\_Das Rheintal verfügt über ein dichtes Netz an attraktiven und engagiert geführten öffentlichen Büchereien, die ihren Besuchern einen freien Zugang zum Internet ermöglichen und in denen sich die Bewohner/innen zum Informations-, Wissens- und Erfahrungsaustausch treffen.

#### **Inhaltliche und formale Ziele**

\_Der primäre Bildungsbereich vermittelt Grundtechniken in international wettbewerbsfähiger Art und Weise und sichert damit eine gute Startposition für die weiterführende Bildung.

\_Das Rheintal ist aktiver Teil des europäischen Bildungsraumes. Mit ihrem Leistungsangebot sind die Bildungseinrichtungen im internationalen Wettbewerb im Spitzenfeld und bieten ihren AbsolventInnen anerkannte Abschlüsse.

\_Die Bildungsinfrastruktur im Rheintal unterstützt hohe erste Bildungsabschlüsse für möglichst viele junge Menschen und sichert dadurch gute Startvoraussetzungen für die berufliche Laufbahn.

\_Die Bildungseinrichtungen im Rheintal vermitteln neben Fachkompetenz in hohem Maße Sozialkompetenz. Die Angebote unterstützen und fördern ein Zusammenleben der Menschen, das getragen ist von hoher Solidarität und Verantwortung, es bietet Orientierungshilfen für Menschen in allen Lebensphasen und fördert die verantwortliche Teilhabe am öffentlichen Leben.

\_Das Bemühen um Integration ist von der vorschulischen Bildung bis zur lebenslangen Weiterbildung fest verankert.

\_Die dichte Infrastruktur im primären und quartären Bildungsbereich und gezielte Förderprogramme und Maßnahmen verringern die drop-out Quoten und unterstützen eine breite Integration bildungs- oder lernferner Bevölkerungskreise.

\_Mit seinen qualitativ hervorragenden Bildungseinrichtungen und international orientierten Unternehmen mit hochwertigen Arbeitsplätzen in zukunftsorientierten Branchen ist das Rheintal ein attraktiver Raum für Studierende und für ArbeitnehmerInnen aus dem europäischen Raum.

\_Das Rheintal ist ein Sozial-, Lebens- und Wirtschaftsraum mit hoher Lebensqualität. Der erfolgreiche Wirtschaftsstandort hält gute und sichere Arbeitsplätze bereit. Ein breites Bildungsangebot für Aufstiegsbildung, Wiedereinstieg sowie umfangreiche Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sichern den Bewohnern Lebensqualität und Beschäftigungsfähigkeit.

\_Der Wirtschaftsraum Rheintal zeichnet sich durch praktische Vollbeschäftigte aus. Von Arbeitslosigkeit Betroffene erhalten bestmögliche Unterstützung zur Reintegration in den Arbeitsprozess.

# Wirtschaft – Arbeit – Arbeitslosigkeit

Arbeitspapier von Josef METZLER

## Arbeitsplätze und Mitarbeiter

Wie erhalten wir **Vorarlberg als Produktionsstandort**? Dies ist sowohl wichtig aus Gründen der Umfeldwirkung (Zulieferer, breiter Personalbedarf usw.) als auch der Differenzierung von Arbeit bzw. Arbeitsplätzen („einfache“ Arbeiten am Standort halten und damit auch Arbeitsplätze für alle Qualifikationsstufen erhalten).

Das Rheintal als **Produktionsstandort** sehen und **planen**: welche Betriebe brauchen und wollen wir? Welcher (möglichst differenzierte ) Bedarf an MitarbeiterInnen ergibt sich daraus. Wie gestalten wir ggf. Zuzug? Wie stimmen wir Bedarf (an Arbeitskräften) einerseits und gegebene Bevölkerungsstruktur (geschlechtsspezifische Verteilung, Altersverteilung uvm) am besten aufeinander ab?

Insbesondere wird es auch wichtig sein, Arbeitsplätze und neue Arbeits(Zeit)Modelle für ältere MitarbeiterInnen zu entwickeln.

## Ausbildung

Ganzheitliche Ausbildung auf allen Ebenen von der Lehre bis zur FH: Unsere Qualifikation ist die Verbindung von spezieller Fachkompetenz, persönlicher Kompetenz und der Fähigkeit, Zusammenhänge wahrzunehmen (z.B. ökonomische, ökologische und soziale Dimensionen).

## Umfeld

**Positives Wirtschaftsimage** schaffen: Nicht das Scheitern, das „try it again“ in den Vordergrund stellen. Aus „gescheiterten“ Unternehmen werden erfahrene Unternehmer. Arbeitslosigkeit umdeuten und als Potenzial nutzen.

Vorarlberg als **gute Gegend für Investitionen** positionieren (hier wohnen auch die Kunden, hohes Ausbildungsniveau, gute gesundheitliche und soziale Absicherung, tolles Freizeit- Umfeld für Mitarbeiter und Familien usw.).

## Gesetzliche Rahmenbedingungen

Differenzierung zwischen Markt und Privatwirtschaft und den Dienstleistungen im allgemeinen Interesse (Wasser, Strom, ...) mit höherem öffentlichen Steuerungsbedarf.

Gesundheitsförderung und Strategien gegen Rauchen, Alkohol, Sucht verstärken.

„Fehlzeiten“ von Mitarbeitern reduzieren (insbes. solche, die systembedingt sind: Betreuungsfunktionen von Eltern, Schulzeiten bzw. Öffnungszeiten von Betreuungseinrichtungen, Behörden, Arzttermine u.v.m.)

# Zur Frage der gesellschaftlichen Heterogenität des Landes in Bezug auf Migration

von Eva GRABHERR

## Zuwanderung als Ursache für gesellschaftliche Heterogenität

Vorarlberg ist aufgrund seiner rasanten industriellen Entwicklung seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein Land mit Zuwanderung. Die zeitlich jüngste quantitativ große Migrationsbewegung fand in den letzten vier Jahrzehnten statt und brachte eine beträchtliche Anzahl von ZuwandererInnen aus der Türkei und den Ländern des ehemaligen Jugoslawien ins Land. Viele der Zugewanderten und vor allem ihre Kinder und Kindeskiner haben die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen (Tendenz zunehmend) und werden daher dauerhaft in unserem Land leben.

Es ist zum einen dieser aus der bisherigen Migration erwachsene Bevölkerungsteil, der zu weiterer Migration nach Österreich führen wird (Familiennachzug, Heiratsmigration); weiters zur Wanderung nach Österreich tragen die Erweiterung und Vertiefung der Europäischen Union und die zunehmende transnationale Organisation unserer Arbeitsmärkte bei. Noch nicht absehbar sind Zuwanderungszahlen, die sich aus einer politisch gesteuerten Zuwanderung ergeben können, da diesbezüglich noch keine Entscheidung gefallen ist. Österreich folgt in seiner offiziellen Migrations- und Integrationspolicy nach wie vor dem Modell von „Integration vor Neuzuzug“. Auf europäischer Ebene (Europäische Kommission) und von Seiten der Wirtschaft (insbesondere Industrie) wird seit längerem die Notwendigkeit einer gesteuerten Zuwanderungspolitik für Europa betont.

In den unterschiedlichen Szenarien der aktuellen ÖROK-Studie für die Zuwanderung von Außen in die österreichischen Bundesländer in den nächsten Jahrzehnten nimmt Vorarlberg im Schnitt der österreichischen Bundesländer einen mittleren Platz ein. Vorarlberg hatte über Jahrzehnte weit höhere Zuwanderungszahlen als andere Bundesländer. Das hat sich vor allem im letzten Jahrzehnt verändert. Vorarlberg wird laut diesen Prognosen auch in den nächsten Jahrzehnten noch über Außenwanderung wachsen, aber nicht mehr so stark wie in den Hochzeiten der letzten Jahrzehnte und auch weniger stark als andere Bundesländer. Siehe ÖROK-Prognosen 2001 – 2031, Teil 1: Bevölkerung und Arbeitskräfte nach Regionen und Bezirken Österreichs, Wien, April 2004 sowie die Expertise von Rainer Münz für den Prozess „vis!on rheintal“.

Ausgehend vom heutigen Profil unserer Bevölkerung und in einer längeren Perspektive muss sich jedoch auch Vorarlberg auf eine deutliche Alterung seiner Gesellschaft und weiters auf das Phänomen des Schrumpfens seiner Bevölkerung einstellen – erstmals im Horizont des „lebenden Gedächtnisses“ der BewohnerInnen dieses Landes. Das wird markante Auswirkungen auf viele Bereiche haben: auf das Erwerbspotenzial und damit auf den Arbeitsmarkt, den Wohnbereich, den Sozialbereich etc. Detail-Zahlen, siehe ÖROK-Prognosen 2001 – 2031, Teil 1: Bevölkerung und Arbeitskräfte nach Regionen und Bezirken Österreichs, Wien, April 2004, sowie die Expertise von Rainer Münz für den Prozess „vis!on rheintal“.

Es ist vor allem das hier nur kurz angesprochene Phänomen der zunehmenden Alterung unserer Gesellschaft, das zu einer Neubewertung der Migrationsfrage in den westlichen Gesellschaften geführt hat. Gesteuerte Migration wird als eine Strategie der Gegensteuerung betrachtet. Bekannt sind jedoch auch die Grenzen dieser Strategie. Migration verursacht in den Einwanderungsländern soziale Dynamiken, die gestaltet werden müssen, will man sie nicht dem freien Spiel der Kräfte überlassen: Stichwort „Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt“ oder „Segregation und ihre Spielarten“ wie die Belastung der Sozialsysteme durch nicht erfolgte Integration oder Integrationsdefizite, ethnische Unterschichtung unserer Gesellschaft mit den bekannten sozialen Folgen etc.

Die Gestaltung der Migration in unsere Länder, Integrationspolitik also, ist eine Schlüsselfrage des sozialen Friedens unserer wohlfahrtsstaatlich organisierten demokratischen Gesellschaften

mit hohem Sicherheitsanspruch und hoher Irritationsanfälligkeit für soziale Spannungen und den Phänomenen, die diese hervorbringen.

### **Die gesellschaftliche und politische Steuerung von Migration und Integration**

Steuerungsfragen bezüglich Migration beschäftigen sich in erster Linie mit der Frage der Regulierung von Migrationsströmen. Das macht auf der Ebene „Bundesland“ wenig Sinn. Das ist eine Frage für andere Aggregatsebenen (nationale und europäische Ebene). In der Frage der Gestaltung von Integration ist die Landes- und Gemeinde-Ebene jedoch von großer Bedeutung. Generell kann für Österreich, wie für Deutschland und die Schweiz gesagt werden, dass Gestaltungs- und Steuerungsfragen in Bezug auf die Integration von ZuwandererInnen in den letzten Jahren markant an Bedeutung gewonnen haben. Dahinter steht der Wechsel vom „Gastarbeiterparadigma“ (Rotationsmodell) zum „Einwanderungsparadigma“, der sich in den letzten Jahren vollzogen hat. Die Herausbildung von Strukturen der Integrationsarbeit auch in Vorarlberg der letzten Jahrzehnte (siehe unten) steht also in einem größeren Kontext.

Die Problem- und Handlungsfelder in Bezug auf Migration lassen sich grundlegend einteilen in das Handlungsfeld der „nachholenden Integration“ (Zielgruppe sind die bereits in unserer Gesellschaft lebenden MigrantInnen) und das Handlungsfeld der „präventiven Integrationspolitik“ (zielt darauf, Integrationsdefizite von vorneherein entgegen zu arbeiten). Das sich derzeit durchsetzende Gestaltungsmodell in der Integrationspolitik ist unter dem Schlagwort von „Integration als gesellschaftspolitische Querschnittsmaterie“ bekannt. Es zielt auf eine Integration des Themas in die Regelsysteme. Die Strukturen einer Gesellschaft und ihre Angebote sind so zu gestalten, dass Migranten und MigrantInnen und deren spezifische Bedürfnisse als Zielgruppe anerkannt und wahrgenommen werden. Das berührt Fragen der Ausrichtung gesellschaftlicher Angebote, wie auch Fragen politischer Partizipation und Beteiligung.

Die Integrationsarbeit in Vorarlberg stellt heute ein buntes Feld von Aktivitäten und Angeboten unterschiedlichster Akteure dar. Tätig sind Politik und Verwaltung auf Landes- wie auf Gemeinde-Ebene und zahlreiche zivilgesellschaftliche Akteure, von den Sozialpartnern über die großen (privatrechtlich organisierten) Sozialinstitutionen bis hin zu Vereinen auf mehrheitsgesellschaftlicher wie migrantischer Seite.

Wichtige Entwicklungen in Vorarlberg der letzten Jahre sind<sup>1</sup>

- die langsame Herausbildung expliziter Strukturen der Steuerung, Koordinierung und Förderung von Integrationsaktivitäten auf den Ebenen Land und Kommune (Leitbildprozesse, Einrichtung von „okay.zusammen leben“ von Seiten des Landes als Wissens- und Kompetenzort, Integrationsbeiräte auf kommunaler Ebene – nicht zu verwechseln mit Ausländerbeiräten etc.),
- eine wahrnehmbar wachsende Aufmerksamkeit von Institutionen für die Zielgruppe MigrantInnen und das Themenfeld „Integration“,
- eine zunehmende Zielland- und Integrationsorientierung der Migrantenselbstorganisationen (löst die Herkunftslandorientierung der letzten Jahrzehnte ab) sowie
- eine verstärkte Vernetzung und Professionalisierung der Integrationsarbeit im Land.

### **Zunehmende kulturelle Diversität (Unterschiedlichkeit) als neue gesellschaftliche Herausforderung: Das Sichtbarwerden des Islam in Vorarlberg**

Die Frage der Integration von ZuwandererInnen ist in erster Linie eine soziale Frage. Es geht um die Anerkennung legitimer Bedürfnisse einer gesellschaftlichen Gruppe, um Chancengleichheit (vor allem im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt), um den Erhalt der Aufstiegsaspiration auch in sozial schwachen Gruppen, um eine gerechte Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen und um eine Politik, die einem zu starken Wohlstandsgefälle in unserer Gesellschaft entgegenar-

<sup>1</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Vorarlberger Strukturen und Angebote findet sich in: Internationale Organisation für Migration (IOM): Integrationspraktiken in Österreich. Eine Landkarte über Integrationspraktiken und -philosophien von Bund, Ländern und Sozialpartnern, Wien, 2004; noch nicht frei gegeben, bald zu finden auf [www.emn.at](http://www.emn.at). Das Vorarlberger Integrationsportal [www.okay-line.at](http://www.okay-line.at) informiert über die Integrationsaktivitäten der einzelnen Akteure.

beitet. Durch eine solche Politik gewinnen ZuwandererInnen so wie die sozial schwachen Einheimischen. Ob kulturelle Diversität sozial brisant ist oder nicht, hängt auch – wenn nicht sogar in erster Linie – von den sozialen Indikatoren einer Gesellschaft ab.

Kulturelle Diversität hat in der „Zweiten Moderne“, in der wir uns befinden, einen anderen Wert als in der „klassischen“ (oder „ersten“) Moderne. Der politische Druck der EU-Ebene auf die Nationalstaaten, kulturelle (religiöse, ethnische) Diversität anzuerkennen, wird noch zunehmen. Auch die Ächtung von Diskriminierung auf Grundlage von Geschlecht und ethnischer wie religiöser Herkunft wird weiter zunehmen (siehe Umsetzung der Antidiskriminierungsrichtlinien der EU auf nationaler Ebene/Sommer 2004 und Landesebene/März 2005). Weiters unterstützt die digitale Revolution in der Kommunikation (u.a. starke Verbilligung der Massenkommunikation) den Erhalt auch kleiner Gruppen als „Communities“, also Gemeinschaften, deren Zusammenhalt technisch ja stark auf Kommunikation beruht.

Vorarlberg muss sich auf eine zunehmende ethnische Diversität seiner ZuwandererInnen einrichten und darauf, dass nicht nur die großen Gruppen, sondern auch die kleinen mit einem stärkeren Bewusstsein, eine eigene Gruppe zu sein, nach außen treten werden. Vorarlberg muss sich also darauf einstellen, dass Menschen darauf pochen werden, Vorarlberger und Muslim zu sein, oder Vorarlbergerin und Lateinamerikanerin, die ihr kulturelles Erbe im Land auch sichtbar und nach außen kommunizierend einbringen will. Das Land muss sich darauf einstellen, dass diese Gruppen Ressourcen auch für den Erhalt ihrer Gruppenidentität einfordern werden (Räume etc.).

Die Herausforderung, vor der unser Land in der Gegenwart bereits steht, ist das Sichtbarwerden des Islam in Vorarlberg. Hier geht es auch nicht mehr um eine kleine Gruppe, sondern um immerhin rund 9 % der Vorarlberger Bevölkerung. Der Islam ist damit heute die zweitgrößte Religionsgemeinschaft des Landes. Der Islam ist in Vorarlberg auch nicht mehr eine Religion der AusländerInnen. Rund 48 % der Muslime und Musliminnen waren mit Ende 2003 bereits österreichische StaatsbürgerInnen; die Tendenz ist steigend. Damit steigt auch die Notwendigkeit der Schaffung religiöser Institutionen für die Muslime im Land und die Ausrichtung der bestehenden Institutionen auf die zunehmende religiöse Heterogenität der Bewohnerschaft.

Ein Beispiel für letzteres ist die Herausforderung, die bspw. auf Krankenhäuser (Gebetsstätten, Seelsorge, Sterberäume, Waschräume etc.) aber auch auf die Altenpflege zukommt. Ein Beispiel für ersteres ist die Frage der Errichtung von muslimischen Begräbnisstätten in Vorarlberg und die Errichtung von muslimischen Gebetsstätten mit Außenwirkung (Stichwort Moschee). Alle diese Aspekte betreffen auch Fragen der Gemeindekooperation, da Muslime in beinahe allen Gemeinden Vorarlbergs leben, aber nicht alle Gemeinden auch alle notwendigen Einrichtungen bereitstellen werden können. Der Gemeindeverband hat daher auch bereits reagiert und im November 2004 einen gemeinde-übergreifenden Arbeitskreis zur Frage der Errichtung muslimischer Begräbnisstätten in Vorarlberg unter Beteiligung der islamischen Gemeinschaften, der Katholischen Kirche und des Landes eingerichtet.

Die staatsrechtlichen Grundlagen für ein islamisches religiöses Leben in Österreich sind längst geschaffen. Das „Sichtbarwerden“ einer „anderen“ und für ein Land neuen Religionsgemeinschaft ist jedoch potenziell immer mit gesellschaftlichen Irritationen verbunden. Das Sichtbarwerden des Islam in unseren Ländern vollzieht sich noch dazu parallel zu einer Entwicklung, die - verursacht durch weltpolitische Ereignisse - „den Islam“ in undifferenzierter Weise zunehmend auf „islamischen Fundamentalismus“ reduziert. Es braucht also vor allem eine gute Gestaltung des gesellschaftlichen Prozesses, ein Bewusstsein für dessen Dynamik, Dialogbereitschaft und einen konstruktiven Gestaltungswillen auf muslimischer wie mehrheitsgesellschaftlicher Seite.

Zur Frage der Errichtung einer muslimischen Begräbnisstätte, siehe die Studie von Elisabeth Dörler im Auftrag von „okay. zusammen leben“ ([www.okay-line.at](http://www.okay-line.at), Modul „Aktuell“). Information zu den islamischen Gemeinschaften im Land und ihren Einrichtungen, siehe [www.okay-line.at](http://www.okay-line.at), Modul „Wissen“.

## **Gesund – krank**

Arbeitspapier von Stefan Allgäuer

Gesundheit wird ganzheitlich verstanden als Seele-Körper-Geist-Einheit in einem guten sozialen Umfeld und einer intakten Umwelt.

### **Das Rheintal entwickelt sich als Lebens- und Wirtschaftsraum, der**

**\_Körperliche Gesundheit** fördert / sichert und hoch stehende medizinische und psychosoziale Dienstleistungen flächendeckend und niederschwellig zur Verfügung stellt. Das Prinzip der Gesundheitsförderung, des Primats der Prävention und der ambulanten Lösungen (vor stationären Diensten) ist konsequent umgesetzt.

**\_eine Seele** hat und Platz für die Seele bietet (Zeit, Ruhe, Werte usw. ) Es gibt verschiedene „Orte für die Seele“ im Rheintal.

**\_weltoffen** ist, im **Geist** verbunden mit der Tradition und offen für Neues und Veränderungen. Eine Kultur der Verschiedenheit bietet Platz für Identität und Sicherheit sowie Kontaktchancen mit neuen Erfahrungs-Kontexten und anderen Kulturen. Eine gute, integrative Bildung ist Grundlage für einen verantwortungsvollen Umgang mit sich und der Welt.

**\_ein optimales soziales Umfeld** bietet: Das Rheintal ist im Mikrobereich so strukturiert, dass in einem primären sozialen Lebensraum Menschen ihre Netzwerke gestalten und leben können. Die überschaubare, gestaltbare Lebens-Einheit (auch als Planungsgröße) bietet jene Voraussetzungen, in denen sich Menschen ihr Leben und ihren sozialen Nahraum weitgehend selbst gestalten können. Alle erforderlichen organisierten und professionellen Hilfestellungen unterstützen und fördern diese Selbstorganisationsfähigkeit.

**\_eine gesunde und lebenswerte Umwelt** sichert (in Angleichung an die europ. Verfassung): ... in der Gewissheit, dass Europa – hier die Region Rheintal – seinen Menschen die besten Möglichkeiten bietet, unter Wahrung der Rechte des Einzelnen und im Bewusstsein ihrer Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen und der Erde einen Raum zu öffnen, in dem sich die Hoffnung der Menschen entfalten kann ....).

Vorarlberg und die Region Rheintal haben hohe Standards im Gesundheits- und Sozialbereich und viele Indikatoren, die darauf hinweisen, dass diese wirksam sind (von der hohen Lebenserwartung bis zur Attraktivität als Wirtschaftsstandort).

Diese Standards müssen gesichert und weiter entwickelt werden. Insbesondere der Gedanke der Förderung von Gesundheit (im Gegensatz zur Behandlung von Krankheit) muss weiter entwickelt werden und bietet hohe Chancen.

Den Menschen mit seinen Potenzialen und Ressourcen als Planungsgröße zu sehen und darauf die Vision Rheintal aufzubauen, bietet Entwicklungspotential. Planungen aus der Perspektive von Kindern können helfen, diesen Focus zu schärfen und zu verstärken.

## **Vision Rheintal – unsere Vision:**

### **Jeder Mensch im Rheintal wird 120 Jahre alt!**

Ein Gedankenexperiment von Markus Berchtold und Markus Koch

Wir spüren Uneinigkeit in den Werthaltungen innerhalb der Gemeinschaft der im Rheintal lebenden Menschen. Wir fühlen Unstimmigkeiten im Umgang mit der Würde des Menschen, Rituale für die Phasenübergänge in der persönlichen Entwicklung sind bis auf wenige Ausnahmen verloren gegangen. Das sind Schläge auf die Gesundheit. Doch den größten Schmerz empfinden wir im Umgang mit den alten Menschen: Es scheint nicht mehr attraktiv zu sein, Lebenserfahrungen zu sammeln, zu reifen, alt und weise zu werden.

Unter der Prämisse, höchste Lebensqualität für den Menschen zu erreichen, suchen wir die Referenzen über Gruppen und Lebensformen mit starkem sozialen Gefüge, die diese Werte noch erfüllen.

Der einzelne Mensch, jede Organisation als Gesamtheit kann sich um sich selber sorgen. Wir als Markus Berchtold und Markus Koch, als Arbeitsgruppe, als öffentliche Hand bemühen uns um die Gemeinschaft.

Jede Einzelmaßnahme erfolgt in Abstimmung mit dem Großen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, das Gespür für das Gruppenwohl / Gemeinwohl zu entwickeln. Das allgemeine Wohl ist ein wesentlicher Faktor für das Wohlbefinden des Einzelnen.

#### **1. Wir wollen, dass die Menschen im Rheintal ihre Arbeit, ihr Dasein als einen sinnvollen Beitrag zur Aufrechterhaltung einer gut funktionierenden Gesellschaft erfahren können.**

Wir leben in einer Gruppe von 260.000 Menschen im Rheintal. Jeder Einwohner benötigt einen bestimmten Betrag je Monat für die Sicherung seiner physischen Bedürfnisse. Bei durchschnittlich 500 Euro wäre der gesamte Finanzierungsbedarf die Region 130.000.000 Euro. Tatsächlich werden derzeit rund 500.000.000 Euro monatlich erwirtschaftet.

Was bedeuten diese Unterschiede für den Eigenverbrauch und für den Verkauf von Leistungen? Welche Verteilungsmechanismen sind notwendig? Wie viele der Menschen sind arbeitsfähig und welchen Beitrag können sie für die Gemeinschaft leisten? Welchen Beitrag erhält das Rheintal von seiner Umgebung, wenn es seine eigenen Aufgaben selbst löst?

Bei der Betrachtung der Region insgesamt trägt die einzelne Gemeinde zum Wohl des Ganzen bei. Im Rheintal herrscht ein Wettkampf der Gemeinden untereinander um die Ansiedelung von Unternehmen. Hier kann sich der Bürgermeister profilieren, doch bei stagnierender Wirtschaft wird dieser Kampf mühsam. Offen bleibt, was die tatsächlich wichtigen Erfolgskriterien eines Bürgermeisters sind,

#### **2. Wir möchten, dass jeder Mensch seine gesellschaftliche Verantwortung erkennen und wahrnehmen kann.**

Der Beitrag bestehender Institutionen kann schwer überprüft werden. Oftmals arbeiten sie ohne körperlichen Kontakt, abgehoben von den Menschen, von der räumlichen Realität. Die Ergebnisse des eigenen Handelns werden nicht persönlich erlebt, die negativen Folgen müssen nicht ertragen werden. Wir wünschen uns einen direkteren Umgang durch Gesprächsrunden, Dialogrunden, Planspielen.

Das wirkliche Wissen, welche Konsequenzen eine Entscheidung erfordert, ist nicht gegeben, sondern erst im Nachhinein spürbar. Der Mensch hat das Recht, in seinen eigenen Entscheidungen zu leben. Es ist für uns einfacher, mit den Konsequenzen eigener (Fehl-) Entscheidungen zu leben, als mit den Konsequenzen von (Fehl-) Entscheidungen anderer. Wir wünschen uns mehr direkte Demokratie, damit die Konsequenzen dort getragen werden, wo die Verantwortung liegt.

Wenn die Menschen 120 Jahre alt werden, wird das Aussitzen von versäumten oder falscher Entscheidungen schwieriger.

Jemand der bis zum 30. Geburtstag eine Ausbildung von der Gemeinschaft bezahlt bekommt, steht in der Verantwortung, einen adäquaten Beitrag der Gesellschaft zurückzugeben. Dieser muß anders sein, als von jemandem, der ab dem 16. Lebensjahr produktiv für die Gesellschaft tätig ist.

Wir leben in einer elitären Gesellschaft mit Würdenträgern, welche ein höheres Einkommen beziehen als andere Menschen. Sie tragen die Verantwortung, in gesellschaftlichen Notsituationen dem in Not Geratenen oder den Randgruppen beizustehen und sie an ihrer persönlichen Entwicklung zu unterstützen und an der Gesellschaft teilhaben zu lassen.

Die Menschen und die Institutionen als lebendige Organismen erkennen den Zeitpunkt, ab dem sie Ihre Aufgabe erfüllt haben und ermöglichen dadurch ihre Weiterentwicklung. Der Tod ist die Voraussetzung für neues Leben. Tod und Verfall sind genauso wichtige Bestandteile unseres Organismus wie Geburt und Aufbau.

### **3. Wir möchten, dass mehr Gemeinschaftssinn und damit soziale Ausgewogenheit im Denken und Handeln der Politik Einzug hält (Bestandteil des politischen Alltags wird)**

Das individuelle Anhäufen von Geld, materiellen Gütern oder Macht desselben wegen kann uns zwar kurzfristig befriedigen, jedoch stellt es langfristig keinen Ersatz für eine funktionierende Gemeinschaft dar, in der sich der Einzelne wohl (geborgen) fühlt. Auch wenn es Einzelnen durchaus gelingt, ein erfülltes Leben zu haben, so zeigt eine Selbstmordrate, die die Opferzahlen im Verkehr wesentlich übertrifft, zunehmende Orientierungslosigkeit.

Werte, Ziele und Visionen einer Gemeinschaft sollten schon für Kleinkinder mehr bedeuten, als der von Beginn an zum Scheitern verurteilte Versuch, ein „Star“ zu werden. Dass wir Menschen soziale Wesen sind, die ihre Existenz nur durch ein Gegenüber erleben, begreifen wir erst schmerzlich im Alter.

Das Rheintal als Gemeinschaft handelnder Menschen und Organisationen trägt Verantwortung für die Menschen vor Ort und für die seine Einbindung in den großen (weltweiten) Zusammenhang. Die globalen Ressourcen sind begrenzt, wer zuviel verbraucht, schafft irgendwo anders einen Mangel. Teilen, mit denen die weniger haben, sollte ebenso selbstverständlich sein, wie viele Dinge des täglichen Lebens. Nur wo Geben und Nehmen sich im Gleichgewicht befinden, entsteht ein Gefühl von Wohlbefinden.

Jeder Mensch soll die Energiefelder der Natur kennen und nutzen können. Die Eigenschaften unterschiedlicher Pflanzen, die Stärken unterschiedlicher Tiere, die Energiefelder der Erde und der Gestirne sollen in die Bewältigung des Alltags eingebunden werden.

### **4. Wir möchten, dass sich die Menschen im Rheintal als starke Individuen entwickeln können und das Wachsen nicht von Angst sondern von Vertrauen geprägt ist.**

Im Rheintal ist die Autonomie des einzelnen Menschen sehr eingeschränkt auf wenige Bereiche. In den restlichen Feldern der Wirtschaft, der Politik, der Selbstinszenierung herrscht daher ein sehr intensiver Wettkampf der Kräfte. Verliert der Schwächere, verliert er sein Gesicht auch in anderen Bereichen. So findet ein Unternehmer, dessen Firma in Konkurs gegangen ist, keine Anerkennung für seinen Mut, seinen persönlichen Einsatz.

Der Mensch lebt die ersten 15-25 Jahre ohne Unterbruch in einem geschützten Raum der Schule. Er kann in diesem Umfeld nur sehr bedingt seine persönlichen Fähigkeiten testen und erfahren. Ernste Reaktionen auf sein Sein und Tun erhält er nur in der Eingliederung in seine Familie und in die Schulklasse sowie im Lernen von Theorie.

Erst mit der Wahl des Berufsfeldes und mit dem Eintritt in das Berufsleben wird der Einzelne zur Wahl gestellt und muß sich bewähren. Nachdem er erkennt, dass die erste Wahl nicht seinen Fähigkeiten entspricht, wechselt er das Feld. Doch er hat wenig Zeit für weitere Wechsel, denn inzwischen entstehen ökonomische Zwänge, z.B. der Kauf des eigenen Autos, der eigenen Wohnung.

Diese Situation stellt sich als eine sehr hohe Hürde für die Entwicklung der Autonomie des Menschen im Rheintal dar. Die Menschen schützen die eigene Verletzlichkeit der Gefühle durch Wissen und hindern sich damit an der Entwicklung ihres Herzens und des Vertrauens in ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Ausgehend von der These, wir wollen 120 Jahre alt werden, sollte die Zeit des Ausprobierens, des Machens von Fehlern, des Erkennens der eigenen Talente und der Entwicklung der eigenen Stärken verlängert und kultiviert werden. Neue Rituale sollten bewusst inszeniert werden.

Wir brauchen viele, starke Individuen, die in wechselnder Führung die Geschicke unserer Gesellschaft und wichtiger Institutionen leiten. Eine funktionierende Demokratie braucht ein Mindestmaß an beherzten, lebendigen Menschen.

##### **5. Wir möchten, dass die Menschen im Rheintal durchschnittlich 120 Jahre alt werden können und dieses als erstrebenswert erachten.**

Viele Strukturen sind derzeit so angelegt, dass der einzelne Mensch rund 80 Jahre alt wird, obwohl er biologisch wie auch im Vergleich zu den verschiedenen Urvölkern in Lateinamerika oder Asien wesentlich älter werden könnte. Jedoch sind unser Schulsystem, unsere Arbeitswelt, unser Pensionssystem und unsere soziale Haltung nicht auf dieses hohe Alter ausgerichtet.

In unserem System wird der Arzt besonders gut bezahlt, wenn er möglichst viele kranke Patienten hat oder sie heilen kann. Besser wäre es, wenn er nach der Gesundheit bzw. der Gestaltungskraft seiner „Patienten“ bezahlt würde (Vorsorgemedizin).

Da Alten-, Arbeitslosen- und Sozialvorsorge nicht anderes als eine Umlage der allgemeinen Mittel darstellt, wäre es zweckmäßig, ab einer bestimmten Sättigung des Wohlstandes über die Art der Produktion der Güter nachzudenken. Anstelle des Wegrationalisierens von Arbeitsplätzen, sollten wir darüber nachdenken, wie wir Arbeitsplätze schaffen.

Aus unserer Sicht könnten die alten Menschen wichtige Aufgaben übernehmen. Sie sollen die Tradition und die Rituale wach halten, indem sie ihre Erfahrungen und die Geschichte der eigenen Gesellschaft an die Jungen weitergeben. Sie könnten als „erfahrene und unabhängige Alte“ einen Teil der politischen und gesellschaftlichen Verantwortung übernehmen und bewusst die Umsetzung an die Jungen weitergeben. Sie sind Mentor und Vorbild für die Jüngeren. Sie beten und bemühen sich um den Frieden innerhalb der Gemeinschaft. Natürlich haben sie ihren Teil der Arbeit zu erledigen, in ihrer Geschwindigkeit und mit Würde.

Die räumlichen Rahmenbedingungen müssten sich ändern: Alte Menschen sollen nicht mehr Autofahren müssen. Gute Fußgängerwege, geschützt von „donnernden“ Lastwagen, Autos oder Fahrradfahrern und öffentliche Verkehrsmittel unterstützen sie in ihrem Fortkommen. Die Naherholungsgebiete für den täglichen Spaziergang und das Treffen anderer Menschen liegen in der Nähe ihrer Wohnungen. Verschnaufbänke und Verschnaufecken liegen auf ihren Wegen.

Sobald die Menschen 120 Jahre alt werden, leben 5 Generationen parallel. Wir benötigen Siedlungsformen in denen die 5 Generationen nebeneinander wohnen können und sich gegenseitig unterstützen. Aus unserer Sicht benötigen wir einen geringen individuellen Wohnraum mit ca. 11-15 m<sup>2</sup>, jedoch zahlreiche und große Räume der Begegnung mit Sitzbänken und Ruhezonon. Diese müssen unterschiedliche Grade der Öffentlichkeit haben – von privaten über den halböffentlichen bis hin zum öffentlichen Bereich.

Der Rat der Alten sollte eingerichtet werden und für den begrenzten Zeitraum wichtige öffentliche Funktionen besetzen.

### **Beispiel einer Lebensform mit 6 Generationen bei den mexikanischen Indichinos.**

Wichtig zu wissen ist, dass ihr Leben zum einem von den vielen traditionellen Riten und Zeremonien bestimmt wird, und zum andern, bedingt durch die einmalige Regenzeit, durch den Anbau des heiligen Maises, welcher ca. 80% ihrer Nahrungsgrundlage bildet.

Gemeinwohl hat immer Vorrang vor individuellem oder familiärem Interesse. die Lebensform ist geprägt von einer Gruppengröße mit ca. 20-30 Personen verschieden Alters und verschiedener Tätigkeiten – nicht im Sinne einer Großfamilie. Familienzugehörigkeit spielt so gut wie keine Rolle, dies zeigen auch Begriffe wie Großvater, welche das Feuer, und Großmutter, welche die Erde symbolisiert. Die Gesellschaft ist streng egalitär, selbst Schamanen oder Häuptlinge genießen außerhalb der Zeremonien oder Versammlungen keinen Sonderstatus, Frauen und Männer erbringen bis über 100 Jahre hinaus die volle Arbeitsleistung, die dann erst im noch höheren Alter reduziert wird. Kinder, sobald sie sich alleine fortbewegen und verständlich machen können, leben mit den Erwachsenen in einem natürlichen Lehrverhältnis, ob dies nun Weltkenntnis – Religion – Sprache – Sitte – Sexualität oder Handwerk betrifft. Sie tragen die gleichen Kleider und spielen die gleichen Spiele wie Erwachsene. Ein spezieller Teil ihrer Ausbildung wird von den Schamanen und Alten übernommen. Der Rat der Alten ist auch das alles entscheidende Gremium, von ihm werden auch Häuptlinge und andere Autoritätspersonen eingesetzt, ihnen wird auch immer eine spezielle Ehrfurcht entgegengebracht.

Ein wesentlicher Anteil, wie es den Indichinos gelingt, mit so viel Freundlichkeit, Humor und Großherzigkeit zusammenzuleben, hat der Faktor Zeit. Die Zeit, die sie sich für die Kommunikation untereinander nehmen und die Sorgfalt mit der sie Entscheidungen treffen – sowohl im persönlichen Bereich als auch das ganze Dorf betreffend.

### **Ausblick**

Wir suchen einen Weg zwischen den Verhinderern des Neuen und den Rasanten, technisch Fortschreitenden. Wir suchen einen Weg hin zum Menschen, hin zu seiner Heimat, hin zu seiner Region, in der jeder Einzelne gerne 120 Jahre alt werden will.

Das Rheintal ist sehr reich an Menschen, an Ressourcen, an Schönheit. Wir wollen die Stärken nutzen und laden herzlich zu neuen Wegen in diesem neuen Jahrtausend ein!